

Oschtere

Autor(en): **Hager, Frieda**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **55 (1950-1951)**

Heft 10

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-315763>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Oschtere

Lueg, was wuslet det im Gras,
Heijuhei, der Oschterhas,
Tuet sy Eili jez verstecke.
Stille! Tue ne nüd verschrecke!

Er wott sich nüd stööre laa,
Suscht häscht dänn dy Eili ghaa.
Aber jeze hopp, hopp, hopp,
Gaat er wyter im Galopp.

Mues gar vili Chind na bsueche;
Doch, jez dörfst dy Eili sueche,
Heb mer aber Sorg derzue,
Mach nüd « Tütschis » mit de Schue!

Frieda Hager

Eine Kollegin schreibt

Im Blatt vom 5. Januar steht am Anfang ein Artikel mit der Aufforderung an uns, mitzuteilen, wie wir es machen, um uns vor den zunehmenden Schädigungen des Berufes zu schützen. Mir hat beim Lesen der Schlußsatz die Idee gegeben, mich einmal zu äußern.

Ich kam vor etwas mehr als einem Jahr neu in ein großes Bauerndorf, das keine Industrie hat. Früher hatte ich immer die Erfahrung gemacht, daß Klassen, in denen hauptsächlich Bauernkinder waren, viel ruhiger waren als andere. Das erwartete ich auch hier. Nun mußte ich allerdings 39 Erst- und Zweitkläßler übernehmen, was eben im Grunde genommen viel zuviel ist, wenn man allen Kindern gerecht werden möchte. Ich begann meine neue Arbeit mit viel Freude, und sehr schnell hatte ich mit den Kindern den nötigen Kontakt, so daß sie mit all ihren Nöten und Freuden zu mir kamen, wie es an andern Orten auch gewesen war. Zu meiner Verwunderung gelang es mir aber einfach nicht, die tadellose Stille herzustellen, die für konzentrierte Arbeit unumgänglich ist. Immer wieder wurde ich gestört durch Schwatzen, Herumrutschen, Stuhlrücken (leider haben die Zweitkläßler freistehende Stühle, was für Kleine nicht günstig ist). Auch fielen jede Stunde Gegenstände auf den Boden, was ebenfalls jedesmal Lärm und Unruhe machte. Ich fing nun an zu überlegen, was ich wohl falsch mache oder unterlasse, daß ich nie richtige Stille für längere Zeit zustande bringe. Nun versuchte ich es mit Beruhigungsübungen, gleich am Morgen zum Anfangen. Das Tiefatmen mit dem leisen Sprechen « Still sein », dreimal hintereinander, tat sehr gut, aber nur für kurze Zeit. Andere Übungen hatten dasselbe Resultat. Nun richtete ich es öfters so ein, daß beide Klassen schriftlich beschäftigt waren, damit die Kinder durch den mündlichen Unterricht mit der andern Klasse nicht zum Unterbrechen der Stille verleitet wurden. Es ging viel besser in diesen Stunden, aber doch auch nicht lange genug. Auch ein Unterbruch von Zeit zu Zeit durch ein gemeinsames Lied oder Gedicht, stehend gesagt oder gesungen, tat nicht die gewünschte Wirkung für längere Zeit. — Ich fing nun an, zu beobachten, *welche* Kinder am meisten störten, und *wie* sie es machten. Und da machte ich eine merkwürdige Entdeckung. Es war, als ob die Kinder gar nicht selber herumrutschten und schwatzten, es schwatzte und rutschte gewissermaßen mit ihnen. Und wenn wir versuchten, für einige Zeit die Arme zu verschränken und so zuzuhören, so schlüpfen bei gewissen Kindern die Arme und Hände wie von selbst aus der Verschränkung und fingen schnell an zu spielen, zu kratzen, in der Nase zu grübeln, im Mund zu stochern und was dergleichen Beschäftigungen mehr sind. Bei den ärgsten Störefrieden sah ich plötzlich